Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 21. Oktober 1880. Nr. 493.

Deutschland.

Berlin, 19. Oktober. Die italienische Presse erörtert eingehend das in jüngster Zeit aufgetauchte Projekt einer Annäherung Frankreichs an Oesterreich und Deutschland. Wie die klerikale „Aurora" die Idee als eine seltsame bezeichnet, „da Niemandem vernünftiger Weise in den Sinn kommen könnte", daß das heutige Frankreich bei großen europäischen Verwickelungen anders denn als Gegner Deutschlands auftreten würde, gelangt auch der offiziöse „Diritto" in seinem Leitartikel: „Francia, Germania ed Austria" zu einem ähnlichen Ergebnisse.

„Frankreich", schreibt das Blatt, „nährt seinen Haß Jahrhunderte lang, wie das Beispiel seiner Rivalität mit England zeigt; Frankreich pflegt nicht zu vergessen, wer ihm Niederlagen auf den Schlachtfeldern zufügte, wer seinen militärischen Ruhm schädigt, wer sein Ideal vom politischen Primat in der Welt zerstört. . . . Alle diese Bemühungen der Presse, die widerstrebendsten Allianzen auszusinnen und zu studiren, ergeben sich nur aus der Besorgniß bezüglich der zukünftigen Ereignisse, die langsam ihrer Reife entgegengehen. Bei diesen wird aber — man braucht kein Prophet zu sein, um es zu errathen — Frankreich vom Schicksal in das entgegengesetzte Lager gedrängt werden, als in welchem Deutschland sich befinden wird."

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß die Italiener ihre Isolirung befürchten und deshalb jede Kombination, durch welche dieselbe beschleunigt werden könnte, ausgeschlossen sehen wollen. Vorläufig trösten sie sich damit, daß von deutscher Seite nur beabsichtigt werde, Italien für den Anschluß an die deutsch österreichische Allianz zu gewinnen, und daß die anderweitige Kombination nur als Pressionsmittel benutzt werden solle. Daß aber gerade in diesen Tagen das Zusammenwirken der deutschen und der französischen Diplomatie in Konstantinopel einen bedeutenden Erfolg erzielt hat, wird in den italienischen Organen zu wenig gewürdigt.

Berlin, 20. Oktober. In einem der Kölner Domfeier gewidmeten „Nachwort" führt die „Prov.-Korr." aus, daß Kaiser Wilhelm dadurch, daß er dem vollendeten Gotteshause die feierliche Weihe ertheilte, den 15. Oktober zu einem wahren nationalen Festtag gestaltete, ohne daß die kirchliche Bedeutung des Festes dadurch in den Hintergrund getreten wäre. Kaiser Wilhelm habe das Bedürfniß gehabt, den kirchlichen Theil des Festes nicht durch Kundgebungen des Unfriedens getrübt zu sehen. Seinem Wunsche habe es denn auch entsprochen, daß von staatlicher Seite nichts in die Feier hineingetragen wurde, was die „leider noch andauernde Verstimmung gerade aus Anlaß des Festes hätte vermehren können."

— Die Angabe, daß bei dem Bundesrath die Ausdehnung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes auf andere Städte außer Berlin beantragt werden soll, wird der „Nationalliberalen Korrespondenz" als grundlos bezeichnet. Allerdings scheine eine Zeitlang der Plan erwogen worden zu sein, jenen Paragraphen des Sozialistengesetzes auf die beiden Städte, die gegenwärtig hauptsächlich der Mittelpunkt der sozialdemokratischen Agitation bilden, Leipzig und Hannover, auszudehnen. Allein man ist wohl davon zurückgekommen, und es dürfte auch bei dem heutigen Stande der sozialdemokratischen Agitation schwerlich ein dringender Anlaß zur weiteren Ausdehnung jener Maßregel vorliegen, deren Nothwendigkeit auch von den zunächst betheiligten Behörden keineswegs betont worden war. In Berlin wird dagegen der „kleine Belagerungszustand", dessen Frist demnächst wieder abläuft, jedenfalls erneuert werden.

— In vierzehn Tagen soll das Standbild Wrangels auf dem Leipziger Platze gegenüber dem des Grafen Brandenburg aufgestellt werden. Bekanntlich hatte der Kaiser im August 1876, als Wrangel den Tag feierte, da er dem preußischen Heere achtzig Jahre angehörte, dem Veteranen zugesagt, ihm ein Standbild zu errichten. Die Verwirklichung erfolgt zwei Jahre nach Wrangels Ableben. Wrangel ist in der Uniform seines Kürassier-Regiments, das auch seinen Namen führt, dargestellt.

— Gestern sind in Ofen-Pest die österreichischen und ungarischen Delegationen eröffnet worden; die gemeinsamen Minister und die österreichischen Minister Graf Taaffe, Dunajewski und Kremer haben sich dorthin begeben. Am Sonntag oder Montag steht ein Empfang durch den Kaiser bevor; man erwartet bei dieser Gelegenheit eine eminent friedliche Demonstration. In einigen Tagen soll die Vorlegung eines Rothbuchs erfolgen.

— Die Anwesenheit des Großfürsten-Thronfolgers sammt dessen Familie und des Grafen Melikoff in Livadia deuten auf wichtige Vorgänge hin, die sich daselbst vollziehen. Daß ein solcher Familienrath zunächst auf die Verehelichung des Kaisers sich bezieht, muß als unzweifelhaft gelten. Ob die Vermählung bereits vollzogen ist oder es eben wird, ist an sich gleichgültig; das Wesentliche ist die Regelung der Stellung der zweiten Gemahlin des Czaren und der Kinder, die jetzt durch die Ehe legitimirt werden. Die Hypothesen greifen in dieser Beziehung sehr weit aus; man berichtet von der Absicht des Kaisers Alexander, abzudanken, seinen Sohn zum Regenten zu ernennen und Aehnliches. Die in russischen Dingen regelmäßig sehr gut unterrichtete „Presse" erklärt von bestunterrichteter Seite das Folgende zu wissen:

„Die kaiserliche Familie soll die Ehe des Kaisers anerkennen und den aus dieser Ehe stammenden Kindern soll der Rang von „Prinzen von Geblüt" (Krowni) zugestanden werden. Sie würden nach der von Kaiser Paul festgesetzten Rangordnung, nach welcher nächst dem Kaiser der Thronfolger die erste, dessen Sohn die zweite, die Geschwister des Thronfolgers die dritte, die Brüder des Kaisers die vierte, die Neffen des Kaisers die fünfte Rangstufe einnehmen, in die sechste Klasse kommen und eben nur den Titel Prinzen von Geblüt führen, nicht Großfürsten sein, noch deren Rechte genießen und auch nur das kaiserliche Wappen ohne Schildhalter zu führen berechtigt sein. Ob zwischen den Kindern vor der Ehe und denen nach der Ehe ein Namensunterschied gemacht werden soll, ist noch nicht festgestellt. Dagegen soll der Kaiser den Thronfolger förmlich zum Mitregenten ernennen und ihm die Regierungsgewalt übertragen; dadurch würde nicht nur dem Großfürsten-Thronfolger Genüge geschehen, sondern es würde auch die Großfürstin Marie Feodorowna die eigentliche Kaiserin-Regentin. Der Kaiser würde, ohne abzudanken, sich die kaiserlichen Ehrenrechte, Gnaden- und Gunstbezeigungen vorbehalten und seiner Gemahlin würden sonach auch die Ehrenrechte zu Theil werden, die das Ziel ihrer Wünsche bilden. Kommt eine Einigung zu Stande, und es hat allen Anschein, daß sie zu Stande kommen wird, dann dürfte aus dieser Familiengeschichte auch eine politisch neue und bedeutsame Aera hervorgehen, und daß diese Vermuthung gegründet ist, geht aus der neuesten aus Petersburg kommenden Nachricht hervor, daß nicht nur der Thronfolger mit seiner Gemahlin, sondern auch Loris-Melikoff zum Kaiser nach Livadia sich begeben haben."

Wir verhalten uns zu allen Abdankungsgerüchten zunächst ungläubig, sie entsprechen jedenfalls nicht dem, was von den Gemüthsdispositionen des Czaren und namentlich seiner neuen Gemahlin bis jetzt bekannt geworden.

— In dem Tagesbefehl, welchen General Cissey an das bisher von ihm kommandirte elfte Armeekorps gerichtet hat, stellt der ehemalige Kriegsminister seine Entlassung als eine Folge seines eigenen Gesuches dar. Diese Version, welche bereits durch die Fassung der im „Journal officiel" publizirten Note über die Ernennung des Nachfolgers des Generals Cissey indirekt ihre Widerlegung fand, wird nunmehr auch formell dementirt. Hierüber liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

Paris, 19. Oktober. Der Kriegsminister, General Farre, hat an den General de Cissey folgendes Antwortschreiben gerichtet: Ich habe in Ihrem Prozesse die Veröffentlichung zweier Schreiben zurückhalten müssen, die Ihnen zugeschrieben werden. Da Sie die Authentizität dieser Briefe nicht bestritten haben, hielt es die Regierung nicht für erforderlich, den Untersuchungsrath zu befragen und beschloß, Sie mittelst einer Disziplinarmaßregel von Ihrem Kommando zu entfernen — einer Maßregel, die schwer erscheint im Hinblick auf Ihre militärischen Dienste und die hohe Stellung, welche Sie einnehmen. Die anderen Ihnen von den Journalen zur Last gelegten Thatsachen können nicht durch den Untersuchungsrath, sondern nur durch ein Kriegsgericht verfolgt werden. Ich habe weder in diesen Angriffen, noch in den Thatsachen die Unterlagen für einen Befehl zur Vornahme eines informatorischen Verfahrens gefunden; es würde den bestimmtesten juristischen Prinzipien widersprechen, einen solchen Befehl auf Ihr Verlangen zu erlassen Der Präzedenzfall, auf den Sie sich berufen, ist nicht vorhanden. Es ist Ihre Sache, die Urheber der Beschuldigungen, über die Sie sich beklagen, vor den Gerichten zu verfolgen.

Aus dem Schreiben des Kriegsministers geht zweierlei mit Evidenz hervor, daß nämlich die Demission des Generals Cissey keine freiwillige ist, seine Entlassung vielmehr als Strafe angesehen werden muß, und daß ferner die Regierung davon Abstand nimmt, ein kriegsgerichtliches Verfahren gegen den ehemaligen Kriegsminister einzuleiten. Vom juristischen Standpunkte erscheint die Auffassung des Gouvernements begründet, da zunächst das Hauptverfahren gegen die angebliche „Spionin", die im Prozesse Jung eine so traurige Rolle spielende frühere Frau desselben, eingeleitet werden müßte, ehe eine Mitschuld oder Begünstigung von Seiten des Generals Cissey festgestellt werden könnte. Die republikanische Presse wird diese Rechtsauffassung aber kaum gelten lassen, vielmehr mit noch größerem Ungestüm das kriegsgerichtliche Verfahren gegen den ehemaligen Kriegsminister verlangen, dessen Schuldregister in dem unversöhnlichen Organ alltäglich wächst. Da General Cissey's Entlassung derzeit nachgerade mit der Verurtheilung Felix Pyat's wegen des in der „Commune" veröffentlichten Brandartikels über Berezowski zusammenfällt, wird die Sprache der ultraradikalen Presse sicherlich an Heftigkeit noch zunehmen. Der „Nat.-Ztg." geht in dieser Beziehung folgendes Telegramm zu:

Paris, 20. Oktober. In Belleville fand gestern Abend unter dem Vorsitze Felix Pyat's eine Versammlung der Kommunards statt. Gegen die gestern erfolgte Verurtheilung des Vorsitzenden wurde protestirt und Reden von einer Heftigkeit sondergleichen gehalten.

Ausland.

Wien, 18. Oktober. Kaiser Franz Josef hat gestern früh von Gödöllö aus die Reise nach Oesterreichisch-Schlesien angetreten. Alle Berichte über die zum Empfange des Monarchen getroffenen Vorbereitungen ließen voraussehen, daß der Kaiserbesuch an der Nordgrenze des Reiches von der Bevölkerung freudig begrüßt werden würde. Heute Morgen hat der Kaiser in Teschen ununterbrochen Kirchen und Anstalten besucht; die ganze Stadt ist festlich geschmückt.

Ueber die Festlichkeiten bei der Vermählung des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Stephanie gehen der „Presse" aus Brüssel folgende Mittheilungen zu: „Die königlich belgische Familie wird mit der Prinzessin Stephanie am 9. Februar von Brüssel abreisen und Donnerstag, den 10. Februar in Salzburg ankommen, woselbst Kronprinz Rudolf seine Braut erwartet. Freitag, den 11. Februar, reist die Prinzessin mit Separatzug nach Wien, wird in Enns vom Statthalter Freiherrn von Possinger begrüßt und gelangt Nachmittags im Wiener Westbahnhofe an, von wo sie sich in Begleitung der königlich belgischen Famlie, ohne das Weichbild der Stadt Wien zu berühren, nach Schönbrunn begiebt. Abends findet im Schönbrunner Schlosse ein Konzert statt, bei dem auch der Männergesangverein mitwirkt. Sonnabend, den 12. Februar, empfängt die kaiserliche Familie die Glückwunschdeputationen und wohnt Abends mit den Mitgliedern der königlich belgischen Familie dem Feste bei, welches im Operntheater veranstaltet wird. Sonntag, den 13. Februar, ist große Soirée in den Redoutensälen. Montag, den 14. Februar, erfolgt der feierliche Einzug der Braut nach Wien und nimmt dieselbe an diesem Tage ihr Absteigequartier in der Hofburg. Dienstag, den 15. Februar Abends, erfolgt die Trauung durch den Fürsterzbischof von Wien."

Der polnische Adel wird, wie demselben Blatte aus Lemberg gemeldet wird, dem Kronprinzen anläßlich seiner Vermählung ein Album mit galizischen Ansichten und Scenerien vom letzten Kaiserempfange in Galizien überreichen. Zur Ausführung dieses Beschlusses berief Landmarschall Graf Wodzicki eine Kommission, bestehend aus den besten polnischen Malern und Kunstverständigen, nach Lemberg, welche am 16. und 17. d. M. mit den Maßnahmen zur Anfertigung der erforderlichen Aquarelle sich befaßte. (N.-Z.)

Paris, 19. Oktober. In der Provinz verläuft die Ausführung der Märzdekrete nicht überall ohne Ruhestörungen. Die Nachrichten aus Marseille lauten sogar ziemlich ernst und lassen Schlimmes befürchten. Vor den Klöstern fanden heute ebenso wie gestern Zusammenrottungen statt. In Folge dessen hat der Minister des Innern den Befehl ertheilt, dieselben nicht mehr zu dulden und gewaltsam dagegen einzuschreiten.

Felix Pyat, der heute wegen des in der „Commune affranchie" über Berezowski veröffentlichten Artikels in contumaciam zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, sollte ursprünglich von den Kommunards im Triumphzuge nach dem Justizpalaste geleitet werden. Das Ministerium ist übrigens entschlossen, mit aller Strenge des Preßgesetzes gegen die Ausschreitungen der ultraradikalen Presse vorzugehen.

Provinzielles.

Stettin, 21. Oktober. Die Hoffnung, daß sich am gestrigen Jahrmarkt das günstige Wetter halten würde, hat sich leider nicht bestätigt, denn gegen Mittag begann bereits ein bestätigt, denn gegen Mittag begann bereits ein feiner Sprühregen. Trotzdem wurde der Verkehr nicht vermindert und die Verkäufer hatten keinen Grund zur Klage, am Schuhmarkt wurden in einigen Stunden sämmtliche Waaren ausverkauft. Bis zum Mittag war auch bereits das übliche Paar Stiefel gestohlen, und zwar ein Paar Knabenstiefel von dem Stande des Schuhmachermeisters Düscher aus Stargard; derselbe hatte dabei noch besonderes Pech, da das gestohlene Paar nicht zu seinen Vorräthen gehört, sondern er hatte dasselbe nur für einen Andern aus Gefälligkeit mitgebracht.

— In vergangener Nacht ist im Gasthof zum grünen Baum wiederum ein Diebstahl ausgeführt worden, der von ziemlicher Frechheit zeugt. Einem dort logirenden Beamten aus Neu-Brandenburg wurde in der Nacht, während er schlief, aus dem Fremdenzimmer die Uhr, welche er hinten am Stuhl befestigt hatte, und aus den Beinkleidern ein Taschenmesser gestohlen. Bei den in dem genannten Gasthofe so oft vorkommenden Diebstählen ist anzunehmen, daß dort Hausdiebe ihr Wesen treiben.

— In Schwurgerichtssachen oder sonstigen Strafsachen, in denen die Bestellung eines dem Angeklagten zur Seite stehenden Vertheidigers gesetzlich vorgeschrieben ist, hat nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Straff., vom 18. Juni d. J., die Entfernung des Vertheidigers von der Hauptverhandlung vor dem Erlaß des Urtheils, selbst wenn er den Ausspruch der Geschworenen abgewartet und seinen Schlußantrag gestellt und erst später, ohne den richterlichen Urtheilsspruch abzuwarten, sich entfernt hat, die Aufhebung des sodann in Anwesenheit des Vertheidigers erlassenen Urtheils und desjenigen Theils der Verhandlung zur Folge, welche in Abwesenheit des Vertheidigers erfolgt war.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 20. Oktober. Zum ersten Male: „Die beiden Reichenmüller." Schwank in 3 Akten von Anton Anno.

Ein Erfolg nach doppelter Hinsicht, sowohl in Bezug auf die Novität als auch in Bezug auf die Darstellung. Ein erfreulicher Erfolg nach dreifacher Richtung, für das Publikum, für die Direktion und für uns! Das Publikum findet etwas zum Lachen, der Direktor erhält volle Häuser und wir sind einmal wieder in der so gern erwünschten Lage, Lob zollen zu können. „Die beiden Reichenmüller" sind eigentlich von ihrem Verfasser zu einem Volksstück in 3 Akten mit einem Vorspiel „An der Landstraße" bestimmt worden, zu dem ein Herr G. Bätz die Musik geschrieben hat und das mit Couplets und Kalauern überreich ausgestattet ist. Ein wahres Glück, daß die Direktion unseres Theaters aus dieser widersinnigen Posse einen Schwank gemacht und uns Musik, Couplets und Kalauer erspart hat. Ist das Stück auch noch unter der Flagge des Schwanks eine etwas tolle, durchaus unwahrscheinliche Verwechselungskomödie, die um gut $1\frac{1}{2}$ Akte zu lang ist, so ist in ihr doch auf der anderen Seite für Lachstoff in so reichem Maße gesorgt, daß man sich gern den heiteren Unmöglichkeiten hingiebt und willig dem Schluß entgegensieht. Kritisch betrachtet besitzt das Stück natürlich keinen Werth, da dasselbe sich aber

aus dem bescheidenen Aushängeschild eines „Schwanks“ präsentirt, sieht man ihm alle Schwächen bereitwilligst nach und lacht, wo es zu lachen giebt, herzhaft mit. Das Sprichwort: „Wenn Du Jemand hängen willst, findest Du auch einen Strick“ läßt sich kaum leichter anwenden als an dieser Anno'schen Novität, dennoch sucht man hier nicht nach solchen empfindlichen Stellen. Gleich der Anfang und der zweite wie dritte Akt, sie wimmeln voll Aufknüpfungsutensilien. Die Handlung zu berichten, halten wir für unnöthig. Es kommt eben nur auf Verwechselungen heraus, die wir unmöglich hier aufzählen können, ohne unsere Leser verdreht zu machen. So peu à peu gewöhnt man sich ja an Alles und im Theater findet der Leser dazu 2 Stunden Zeit. Nicht 3, denn die Vorstellung dauert einschließlich dreier nicht unbedeutender Pausen nur bis 5 Minuten nach 9 Uhr, es bleibt der Direktion daher noch genug Zeit für einen Einakter übrig.

Wir sind heute in der Lage, über eine ganz musterhafte Darstellung zu berichten, was um so mehr bedeuten will, als wir es bekanntlich mit einer ersten Vorstellung zu thun hatten. Sämmtliche Personen waren an ihrer rechten Stelle. Mit Freude nennen wir Herrn **Präger** (August Knoche) zuerst, der uns eine Leistung geboten hat, die ihm eine außerordentliche Begabung zuschreibt. Der von ihm übernommene Charakter war, soweit dies der Dichter gestattet, scharf individualisirt. Er sprach und spielte vorzüglich. Ebenso bot Herr **Kreutzkamp** als Reichenmüller sen. das Beste. Der junior befand sich in den Händen des Herrn **Schröder** äußerst gut aufgehoben. Ganz in ihrem Fahrwasser bewegten sich zum ersten Male die Damen Frl. **Lange** (Elise) und Frl. **Göthe** (Lisbeth) Das waren zwei köstliche kleine Mädchen! Jene liebreizend, bescheiden und schwärmerisch, diese eigensinnig, exzentrisch aber herzlich gutmüthig. Die Rollen entsprachen dem Wesen der beiden talentvollen Damen durchaus und sowohl Frl. Lange als auch Frl. Göthe haben uns heute eine aufrichtige Freude brreitet durch ihre außerordentlich vortrefflichen Darstellungen. Frau **Frenzel** hatte einmal wieder so eine Partie zum „Fressen“, wie man sich derbrealistisch auszudrücken beliebt. Sie war in derselben vorzüglich. Herr **Rub**, der über seine Qualifikation ein hinreichendes gutes Zeugniß jüngst als Schüler im „Faust“ abgelegt hat, führte auch diesmal seine kleine Rolle als Bucher brav durch. Herrn **Lederer** dürfen wir nicht übergehen, wenn wir an dieser Stelle des „Faust“ gedenken. Er debütirte darin am Sonnabend als Mephistopheles zum ersten Male und erwies sich als denkender Charakterspieler. Ihm gehört unstreitig das Fach der Intriguanten an, weshalb es nur lobend anzuerkennen ist, daß er sich seiner ihm zuertheilten antiintriguantischen Partien im Salonstück so gut erledigt, wie er es heute in der Rolle des Blaamer that. Auch Frl. **Roesgen** verdient Lob, desgleichen durchaus Herr **Hänseler**. Herr **Gysi** hatte die unglückliche Rolle des Lunger zuertheilt erhalten und führte dieselbe freundlich genug durch. Das Ensemble war vorzüglich, für eine erste Vorstellung sogar über jedes Erwarten gut. Der Regie des Herrn **Präger** gebührt dafür volle Anerkennung. Auch die Dekoration des Vorspiels war recht hübsch. Wir sind der Ansicht, daß „Die beiden Reichenmüller“ es sich einstweilen in Stettin bequem machen und so sie nicht mit „Krieg im Frieden“ in Hader gerathen, der Direktion gute Häuser einbringen werden. Der Besuch der Reprisen ist einem Heiterkeit liebenden Publikum nur zu empfehlen, aber es soll sich dann noch etwas zugeben lassen. Uns war es zu wenig für „unser“ Geld.

H. v. R.

Vermischtes.

— Eine bedauerliche Scene ereignete sich am Sonnabend Abend in einem von Damen der Halbwelt stark frequentirten Ballokale. Ein ehemaliger, bereits bejahrter Fabrikant, der einst bessere Tage gesehen hatte, war durch Unglück im Geschäft, aber hauptsächlich durch einen schwindelhaften Bauunternehmer um sein ganzes Hab und Gut gekommen. Er hatte dann jahrelang mit den schwersten Entbehrungen zu kämpfen gehabt und war schließlich so weit gekommen, daß er die in der Jugend erworbenen musikalischen Fähigkeiten zu verwerthen suchte und nach unendlicher Mühe in obigem Lokal eine Anstellung in der Kapelle fand. Am genannten Abend nun erschien in dem Lokal ein beleibter Herr, der von den weiblichen Stammgästen mit einem gewissen Enthusiasmus begrüßt wurde und der seinem ganzen Auftreten nach in sehr guten Verhältnissen zu leben schien. In diesem Herrn erkannte unser vom Schicksal arg gemißhandelter Fabrikant den Urheber seines Unglücks und gerieth durch das Benehmen desselben, indem dieser mit dem Gelde nur so herumwarf, in eine sehr heftige Aufregung. Nach längerem Zögern trat er während einer Pause zu dem Bauunternehmer heran, welcher ebenfalls sogleich den ehemaligen Fabrikanten wieder erkannte, schilderte ihm seine trostlose Lage und gab sich der frohen Hoffnung hin, daß dieser nun Wiedervergeltung üben würde. Er hatte sich jedoch getäuscht; der Bauunternehmer speiste ihn mit leeren Worten ab, und nun, seiner Sinne nicht mehr mächtig, ließ sich der Unglückliche zu lauten Auseinandersetzungen hinreißen, welche Unbesonnenheit er jedoch bald schwer büßen sollte. Er erhielt noch an demselben Abend in Folge dieses Auftrittes seine Entlassung und stand nun wieder vollständig existenzlos da. Das Erlebte wirkte so erschütternd auf den bereits alternden Mann, daß er kurz darauf, vom Schlage getroffen, bewußtlos umfiel und schwer erkrankt seiner Familie zugeführt werden mußte.

— (Ein Gewaltsmittel.) Angehende dramatische Schriftsteller sind bekanntlich fürchterliche Menschen. Mit dem Manuskript im Gewande überfallen sie meuchlings Jeden, der bei ihnen im Verdacht irgend welchen Einflusses auf einen Theaterdirektor steht. Ohne Erbarmen drücken sie den Aermsten auf einen Stuhl nieder, setzen ihm ihr Stück auf die Brust und durchbohren ihn vorlesender Weise schonungslos mit vier- bis fünfaktigen Dramen. Ein von solchen Wütherichen zumeist heimgesuchtes Opfer ist **Karl Helmerding**. Täglich, stündlich befindet er sich wehrlos einem dauerhaften Poeten gegenüber, der ihm mit Gewalt und Beharrlichkeit eine Posse oder ein Lustspiel versetzt. Lange hat ers getragen, endlich aber riß ihm die Geduld und er ersann ein allerdings an's Teuflische grenzendes Mittel, um sich zu retten. Er nahm nämlich Rücksprache mit seinem Papagei; wochenlang schloß er sich mit ihm ins Zimmer ein und trieb da allerhand geheimnißvolle Sachen. Endlich konnte der diabolische Plan zur Ausführung gelangen. — Helmerding sitzt in seiner Stube, da klopft es. „Herein!“ „Mein Name ist so und so, ich habe ein Stück geschrieben, für das Sie sich gewiß interessiren werden. Erlauben Sie wohl, daß ich es Ihnen vorlese?“ Helmerding macht leise Einwendungen. Umsonst. Der Dichter entfaltet sein Buch und setzt sich in Positur. Aber sobald er das erste Wort laut zu lesen beginnt — o Schrecken! — brummt eine tiefe, gurgelnde Stimme: „**Wat 'n Blödsinn!**“ Probatum est! Stets packt der Poet seine Blätter zusammen und verläßt beleidigt das Lokal.

— In Petersburg hat in der vergangenen Woche ein junger Mann seinem Leben ein Ende gemacht, der ein Opfer exzentrischer Liebe geworden zu sein scheint. Der tragische Vorfall ereignete sich im „Hotel Demuth“. An einem der ersten Oktobertage stieg ein höchst elegant gekleideter junger Mann, welcher mit dem Kourierzuge aus Moskau in Petersburg eingetroffen war, in genanntem Hotel ab. Laut seinem Passe war er der Edelmann P. Er ließ sich noch an demselben Tage ein exquisites Diner nebst einer Flasche guten Tokayers in sein Zimmer bringen. Nachdem er gespeist, erkundigte er sich, ob man sein Empfangszimmer wohl mit Bouquets und Blumen schmücken könne. Da man ihm dieses versprach, bat er, zum nächsten Morgen achtzehn blühende weiße Rosen und mehrere Vasen mit Vergißmeinnicht zu beschaffen. Dieser Auftrag wurde pünktlich ausgeführt und P. bestellte bei dem Gärtner noch ein Bouquet aus weißen Rosen mit dem Buchstaben W. aus Vergißmeinnicht in der Mitte. Zu sechs Uhr Nachmittags bestellte er sich wieder das Diner nebst einer Flasche Tokayer auf sein Zimmer. Der Diener, welcher ihm dieses brachte, bemerkte vor dem Kouvert auf dem Tische das Portrait einer schönen jungen Dame. Das Portrait war in höchst sinnreicher und geschmackvoller Weise mit den besten Blumen umstellt. An den folgenden Tagen geschah dasselbe; es wurden nur immer frische Blumen bestellt. Am Morgen des 12. Oktober bestellte der junge Mann zu sechs Uhr ein Mittagessen für zwei Personen und fuhr darauf zum Bahnhofe der Nikolai-Bahn, um den Kourierzug zu erwarten. Er kehrte zurück, aber allein, begab sich in sein Zimmer und verlangte, daß das Diner nicht vor sechs Uhr servirt werde. Als es sechs Uhr war, klopfte der Diener an seine Thür; da sie nicht geöffnet wurde, machte er der Verwaltung des Hotels darüber Anzeige, welche schließlich die Polizei holen ließ. Als man die Thür durch einen Schlosser öffnen ließ, sah man den jungen Mann, in tadelloser Toilette, mit weißen Glacé-Handschuhen an den Händen, ohne Lebenszeichen vor dem mit Blumen geschmückten Tische daliegen. Sofort herbeigerufene Aerzte konstatirten, daß der Tod durch einen Schuß ins Herz momentan erfolgt war. Auf dem Tische lag, von Blumen fast überschüttet, das Portrait einer jungen Dame. Außerdem fand man auf dem Tische einzelne kleine Papierstücke, auf denen man die Worte „verstoßen“, „verlassen“, „höchstes Glück“, „Unglück“, „Liebe“, „Tod“ u. s. w. las. Ferner lag auf dem Tische ein an die Verwaltung des Hotels gerichteter Brief, in welchem der junge Selbstmörder wegen der durch ihn hervorgerufenen Beunruhigung und Störung sich entschuldigt und bittet, seine Handlungsweise mit dem von ihm erlittenen Unglück und der Rücksicht zu rechtfertigen, welche nach seiner Ansicht Jedem die schönen Züge, welche auf dem von ihm hinterlassenen Portrait dargestellt seien, einflößen müßten. Es war ferner die Bitte ausgesprochen, das erwähnte Portrait an die angegebene Adresse abzusenden. Als bald darauf der Untersuchungsrichter herbeikam, fand er in der Thürspalte, durch den Briefträger zurückgelassen, einen Brief an den jungen P., aus welchem hervorging, daß die junge Dame, die P. erwartet hatte, am selben Tage mit dem Abendzuge in Petersburg eintreffen werde, da sie, unterwegs aufgehalten, den Kourierzug versäumt habe.

— Eine kuriose Adresse trug ein Brief, welcher kürzlich bei dem Postamt Sybillenort eingegangen ist. Seine Aufschrift lautete nämlich: „Sr. Hoheit dem **allerunterthänigsten** Herrn Herzog von Braunschweig“.

— Als kleines literarisches Kuriosum wird mitgetheilt, daß in Goethes Werken sich zwei Stellen finden, welche einen diametral entgegengesetzten Sinn haben. So steht in dem Lustspiel „Die Mitschuldigen“ (Akt 1, Szene 2):

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht
noch mehr,

und in dem Gedicht „Das Tagebuch“ (am Schluß):

Und doch vermögen in der Welt, der tollen,
Zwei Hebel viel auf's irdische Getriebe:
Sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe.

Welche von beiden Stellen hat Recht? Jenes Lustspiel ist allerdings eines der ältesten Erzeugnisse, die wir von Goethe besitzen, das zweite Gedicht ist datirt 1810. Wir dürfen demnach wohl getrost annehmen, daß die zweite Stelle zu Rechte besteht.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 20. Oktober. Se. Majestät der Kaiser und Se. k. k. Hoheit der Kronprinz mit seiner Familie nebst Gefolge sind heute Vormittag 11½ Uhr mittelst Extrazuges nach Frankfurt a. M. abgereist, von der großherzoglich badischen Familie bis Karlsruhe begleitet.

Prinz Wilhelm von Preußen reist heute Nachmittag 5 Uhr 20 Min. direkt nach England.

Stuttgart, 20. Oktober. Nach einer Mittheilung des „Staatsanzeigers für Würtemberg“ ist die Beschwerde der Volkspartei über die polizeiliche Ueberwachung der von ihr jüngst abgehaltenen Landesversammlung vom Verwaltungs-Gerichtshofe als unbegründet verworfen worden, weil das Recht zur Ueberwachung politischer Vereine ein Ausfluß des Oberaufsichtsrechts der Regierung über das Vereinswesen sei und weil die Beschwerdeführer dadurch in keinem Recht verletzt worden seien.

Pest, 19. Oktober. Die ungarische Delegation wählte Ludwig Tisza zum Präsidenten und den Kardinal Haynald zum Vizepräsidenten. In seiner Ansprache betonte der Präsident die Nothwendigkeit der Gewährung der erforderlichen Mittel zur Behauptung der Machtstellung der Monarchie bis zur Grenze der Möglichkeit.

Madrid, 18. Oktober. In der Provinz Gallizien ist eine Eisenbahnbrücke, während an derselben gebaut wurde, zusammengebrochen, ein Bauingenieur und fünf Arbeiter wurden dabei getödtet, sechs andere Arbeiter verwundet.

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

22)

Der geheime Agent machte hier eine Pause. Doktor Leitenring kritzelte gedankenvoll mit seinem Bleistift.

„Wie groß ungefähr war der Gesammtbetrag, den er damals der Marquise raubte?“ fragte er endlich.

„Genau läßt sich das nicht berechnen, aber immerhin kann man's auf dreißig- bis vierzigtausend Francs schätzen.“

„Und wie lange schon ist er aus dem Bagno entsprungen?“

„Seit zwei Jahren. Er hat während dieser Zeit die Rolle eines großen Herrn gespielt und viel verausgabt; ferner muß man berücksichtigen, daß er für die Juwelen voraussichtlich nicht den vollen Werth erhalten haben wird.“

„Dann darf man wohl annehmen, daß er den ganzen Betrag ausgegeben hat,“ sagte der Anwalt sinnend. „Natürlich mußte er in diesem Falle darnach trachten, sich neue Einnahme-Quellen zu öffnen, und so pflichte ich Ihnen bei, daß wir wahrscheinlich denselben Mann suchen. Nur Eines könnte noch Zweifel in mir wecken: — mein Klient behauptet, die Tausend-Francs-Billets gesehen zu haben; nach unserer Berechnung aber kann der Bagnosträfling nicht mehr im Besitze einer so großen Summe gewesen sein.“

„Sind Sie davon überzeugt, daß die Billets ächt waren?“ fragte Dufaure. „Unsere Nachforschungen in London haben ergeben, daß Henri Latour dort mit Personen in Verbindung stand, auf denen der Verdacht ruht, sie seien Falschmünzer. Man hat dies ihnen bis jetzt noch nicht beweisen können, doch die Vermuthung liegt nahe, daß Latour mit falschem Gelde ein vortheilhaftes Geschäft zu machen suchte.“

„Ich will das Alles nicht bestreiten; wo aber sollen wir nun den Gauner suchen?“

„Ich habe ja auch schon diese Frage aufgeworfen. Sind Sie überzeugt, daß er sich nicht mehr in dieser Stadt befindet?“

„Ueberzeugt? Nein. Ich habe mich Mühe und Kosten nicht verdrießen lassen, ihn zu suchen; aber bis heute entdeckte ich nichts, was auf eine Spur führen könnte. In den letzten Tagen hatte ich Verdacht auf eine bestimmte Person geworfen. Ich verschaffte mir deren Porträts und legte meinem Klienten diese Porträts vor. Er erklärte sofort und mit überzeugender Sicherheit, es enthalte nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem Gauner, den er augenblicklich wieder erkennen würde. Ich vergaß, das Porträt wieder mitzunehmen,“ fuhr der Advokat fort, indem er seine Tasche durchsuchte; „es muß unbedingt im Gefängniß zurückgeblieben sein —“

„Es genügt mir, daß Ihr Klient keine Aehnlichkeit fand,“ unterbrach ihn Dufaure mit einer ablehnenden Handbewegung. „Henri Latour besitzt eine Physiognomie, die sich bei der ersten Begegnung dem Gedächtniß eines Jeden einprägen muß. Als ich die Aufforderung las, die Sie an unsere Behörde richteten, nahm ich mir sofort vor, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Wir hatten kurz vorher aus sicherer Quelle die Nachricht erhalten, daß unser Mann sich nach Deutschland gewandt habe. Ihr vergebliches Forschen konnte mich in meinen Vermuthungen nur bestärken; ich hatte ja von der Schlauheit des Gauners genügende Beweise erhalten. Es liegt nun in meinem Plane, die großen Städte Deutschlands, namentlich Wien, zu besuchen und mich überall mit den Beamten der Geheimpolizei in Verbindung zu setzen. Sie werden inzwischen auch nicht müßig bleiben und so hoffe ich denn, daß es uns gelingen wird, unser Ziel zu erreichen.“

„Ich habe diese Hoffnung bereits verloren.“

„So rasch verzage ich nicht,“ fuhr Dufaure lächelnd fort; „ich habe sehr gute Empfehlungen und zweifle nicht daran, daß ich überall Beistand finden werde. Und sobald Einer von uns den Burschen gefunden hat, müssen wir einander benachrichtigen.“

„Ich wollte schon diese Bitte an Sie richten,“ bemerkte der Advokat; „jedenfalls werden Sie den Fang machen. Sehr lieb ist es mir auch, daß Sie mir das Alles mitgetheilt haben; ich hoffe nun, die Geschworenen und Richter überzeugen zu können, der Angeklagte habe ihnen kein Märchen aufgebunden.“

Der alte Herr wiegte bedenklich das Haupt.

„Die Wahrheit seiner Aussagen wird durch meine Mittheilungen schwerlich bewiesen,“ erwiederte er; „liegen die Dinge so, wie Sie mir berichteten, so läßt sich an der Verurtheilung des Angeklagten kaum noch zweifeln. Aber auch nach dieser Verurtheilung dürfen Sie die Hände nicht in den Schooß legen; fahren Sie mit Ihren Nachforschungen fort. Wir wollen nicht ruhen, bis wir dieses gefährliche Subjekt gefunden haben.“

Er hatte sich erhoben, um Abschied zu nehmen.

„Wann wollen Sie abreisen?“ fragte ihn der Doktor.

„Heute Abend noch.“

„Direkt nach Wien?“

„Ja; ich werde Ihnen von dort meine Adresse senden, damit Sie nicht in Verlegenheit kommen, wenn Sie mir eine Mittheilung zu machen haben.“

Damit empfahl er sich. Der Advokat blieb noch lange in Nachdenken versunken.

Dieser Henri Latour war in Begleitung einer Zigeunerin nach Südfrankreich gekommen und hatte Jahre lang mit dieser Frau die Welt durchwandert; wie nahe lag nun die Frage, ob er nicht der Sohn des Antiquars Farnow sein könne!

Die Zigeunerin selbst hatte keine Auskunft über ihn geben können, und der Knabe mochte sich nach den vielen, wechselnden Eindrücken eines unstäten langen Wanderns seiner frühesten Kindheit nicht mehr erinnert haben; daraus ließ sich erklären, daß der Pfarrer Latour keine ernstlichen Nachforschungen angestellt, vielmehr den Knaben als das Kind der Zigeunerin betrachtet hatte.

Und was war trotz aller Sorgfalt, trotz aller Liebe und Strenge aus diesem Kinde geworden? Ein Raubmörder, ein zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilter, gebrandmarkter Verbrecher!

Sollte der Advokat nun den Antiquar auf diese Entdeckung aufmerksam machen? Sollte er ihm sagen, das verlorene Kind habe aller Wahrscheinlichkeit nach sich wiedergefunden? Er hätte ihm Alles sagen müssen und das wollte er nicht. Besser war's, der alte Mann erfuhr nie das Schicksal seines Kindes; so konnte er an seinen Hoffnungen festhalten oder sich mit dem Gedanken trösten, daß sein Liebling im Jenseits mit der Mutter vereint sei. —

Weshalb ihm den Schmerz bereiten, den geliebten Knaben als entehrten, verfolgten Verbrecher betrauern zu müssen? Er durfte nicht hoffen, ihn wiederzusehen; er besaß nicht die Macht, das Geschick des Bedrohten günstiger zu gestalten; und selbst wenn er wieder mit ihm vereinigt worden wäre, so hätte er ihn nur verachten können.

Nein, nein! Es war besser, ihm dieses dunkle Geheimniß nie zu enthüllen.

Mochte Henri Latour nach Cayenne gebracht werden.

Der alte Mann sollte nicht erfahren, wie sein unglückliches Kind gelebt hatte und wie es endete.

Rudolf Helwig trat ein und legte einige Aktenstöße auf den Schreibtisch.

„Fräulein Gärtner hat die Kopien gebracht,“ sagte er leise.

Doktor Leitenring nickte befriedigt und blätterte in den Schriftstücken.

„Warten Sie auf das Honorar?“ fragte er.

„Ich habe es ihr bereits gezahlt und zwar nach dem neuen, erhöhten Satz, den Sie so gütig für diese Arbeit bestimmten. Sie wollte anfangs das Geld nicht nehmen, aber ich habe ihr begreiflich gemacht, daß die saubere Arbeit ihres Bruders besser bezahlt werden müsse als jede andere.“

Der Advokat blickte auf, ein vielsagendes Lächeln zuckte um seine Lippen.

„Sie interessiren sich wohl für das Mädchen?“ fragte er in wohlwollendem Tone. „Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen,“ fuhr er fort, als Rudolf verwirrt die Augen niederschlug; „ich habe über Fräulein Gärtner und ihren Bruder nur Gutes vernommen, und ich für meine Person hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie sich einen eigenen Herd gründen wollten. Wie alt sind Sie jetzt?“

„Beinahe sechsundzwanzig,“ erwiderte Rudolf verwirrt.

„Jung gefreit, hat Niemand gereut!“ scherzte der Doktor; „freilich müssen Sie sich die Sache gründlich überlegen, ehe Sie einen entscheidenden Schritt thun. Den gelähmten Schwager werden Sie mit in den Kauf nehmen müssen, und es dürfte eine Zeit kommen, in der er nicht mehr arbeiten

kann. Dann auch werden Sie Rücksicht darauf nehmen müssen, wie Ihre Angehörigen über diesen Schritt denken; vergessen Sie nicht, daß Ihr Onkel ein kleines Vermögen besitzt, das Sie einst erben sollen."

„Daran denke ich nicht, Herr Doktor!"

„Es wäre leichtsinnig, mit solchen Faktoren nicht rechnen zu wollen," fuhr der Advokat in ernstem Tone fort. „Sie werden später das Erbe gerne in Empfang nehmen, durch das Sie sich manche Annehmlichkeit verschaffen können. Was Sie selbst betrifft, so reicht Ihre Einnahme hin, die Bedürfnisse einer kleinen Haushaltung bei bescheidenen Ansprüchen zu bestreiten; ich werde auch fernerhin für Sie sorgen. Ich hoffe, in einigen Jahren Ihnen die Stelle eines Gerichtsschreibers verschaffen zu können; dann sind Sie für Ihr ganzes Leben geborgen."

„Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar", stotterte der junge Mann.

„Sie danken mir durch treue Dienste dafür am besten, und was die Sache selbst betrifft, so rathe ich Ihnen nicht ab noch zu. Sie müssen wissen, was Sie zu thun haben. Jetzt wollen wir die unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen."

Rudolf wollte sich schweigend entfernen; ihm war das Herz so voll, daß er laut hätte jubeln mögen.

„Noch Eins!" sagte der Advokat. „Ich war im Untersuchungsgefängniß — mein Verdacht war ungegründet; jetzt müssen wir um so mehr Verschwiegenheit beobachten, damit wir uns nicht selbst Unannehmlichkeiten zuziehen. Der Pole würde mir einen solchen Verdacht nicht vergessen, und da ich ihm in der Gesellschaft häufig begegne, wäre es mir peinlich, mit ihm auf gespanntem Fuße zu stehen."

„Sie wissen, daß ich es mir zum strengsten Grundsatz gemacht habe, Geschäftsgeheimnisse niemals auszuplaudern."

„Ein gutes Prinzip," nickte der Doktor. „Bleiben Sie dabei."

Rudolf verließ das Kabinet. Im Bureau fand er jetzt keine Ruhe mehr; er konnte es nicht erwarten, bis der Augenblick kam, wo er die Feder niederlegen und nach Hause gehen durfte.

Die Mutter war bei seiner Heimkunft allein. Sein freudestrahlendes Antlitz sagte ihr, daß er gute Nachrichten brachte.

„Doktor Leitenring ist ein vortrefflicher Mann," begann er, als er kaum die Zimmerthür hinter sich geschlossen hatte; „er hat mir abermals versprochen, für mich zu sorgen und mir schon bald eine Sekretärstelle am Gericht verschaffen zu wollen."

„Ich freue mich herzlich, daß er so sehr mit Dir zufrieden ist," erwiderte die alte Dame, ihm die Hand reichend.

„Ja, und dann meinte er, meine Einnahme sei jetzt schon groß genug, daß ich mir den eigenen Herd gründen könne."

„Solls da hinaus?" fragte die Mutter in ernsterem Tone, und das Lächeln verschwand von ihren Lippen. „Du wirst doch nicht in allem Ernst ans Heirathen denken?"

„Jetzt noch nicht, liebe Mutter; aber ist es nicht spaßig, daß der Doktor selbst mich darauf aufmerksam machte?"

„Es war wohl nur ein Scherz!"

„Hm, kann sein!" sagte Rudolf ausweichend.

„Fräulein Gärtner war vor einer Stunde auch hier."

In den Augen des jungen Mannes leuchtete es auf.

„Gefällt sie Dir nicht mit jedem Tage besser?" fragte er.

Die alte Dame lächelte wieder — ein recht inniger Blick traf aus ihren treuherzigen Augen den Sohn, der an den Blumentisch getreten war und sich emsig mit den schönen Pflanzen zu beschäftigen schien.

„Sie hat mir schon im ersten Augenblick so gut gefallen, daß —"

„Und dem Onkel gefällt sie auch?" unterbrach er sie rasch.

„Natürlich, sie muß ja Jedem gefallen, der sie näher kennen lernt."

„Hab' ich das nicht immer gesagt?" rief er und die helle Freude leuchtete ihm aus den Augen. „Wenn ich einmal heirathe, Mutter, dann kann nur Hedwig Gärtner meine Frau werden. Wie schön würde es sein, wenn wir hier zusammenwohnten! Du wärst dann auch nicht mehr den ganzen Tag allein, und manche Arbeit könnte Dir Hedwig abnehmen. Ihrem armen Bruder räumten wir oben ein Stübchen ein; er bedarf ja so wenig, um zufrieden zu sein, und er ist so dankbar für Alles! Du und der Onkel, Ihr würdet Beide gleichsam wieder jung werden, und wegen der Kosten braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen, denn Doktor Leitenring verspricht nicht, was er nicht halten kann."

Die alte Dame stand am Fenster unlickted b sinnend hinaus. Der ruhige, heitere Aus th-druck res Gesichts verrieth, daß sie auf diese Ergenklärun schon vorbereitet war. (F. f.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 20. Oktober. Wetter trübe. Temp + 5° R. Barom. 28" 3'". Wind O.

Weizen ruhiger, per 1000 Klgr. loko gelb. 204—208, geringer 185—195, weiß. 206—213, per Oktober 210 bez., 209 Bf., per Oktober-November 209 Bf., per Frühjahr 211,5—211 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl 205 210 per October 212 bez, per Oktober-November 208,5—208 bez., per Frühjahr 195,5—196 bez.

Gerste stiller, per 1000 Klgr. loko geringe Futter- 140—147. Märker 166—170, Oderbr.- 162—168.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 134—150.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 180—185, Koch- 190—195.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 225—238, per Oktober 238 nom., per Oktober-November do., per April-Mai 254 Bf.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 230—240 bez.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. ohne Faß bei Kleinigk. 56 Bf., per Oktober 54,5 Bf., per Oktober-November 54,25 Bf., per April-Mai 57 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 58 bez., per October 58 bez., per Oktober-November 57,2 bez., per November-December 57 Gd., per Frühjahr 58 Bf. u. Gd.

Landmarkt.

W. 200—213, R. 203—212, G. 160—170, H. 150—160, E. 185—195, Kart. 36—45, Heu 2—2,50, Stroh 30—33.

Das Bugenhagenstift in Ducherow

wirkt seit einer Reihe von Jahren unter Gottes Segen in seiner dreifachen Bestimmung als Präparanden-Anstalt, als Brüderhaus und als Waisenhaus. Daß es in dieser Eigenschaft einem fühlbaren Bedürfniß entspricht, beweist der von Jahr zu Jahr zunehmende Andrang. Aber eben dieser Andrang sowohl, als auch das längst erkannte Bedürfniß, unsern Waisen durch Eintheilung in sogen. Familien in Bezug auf Erziehung, Beaufsichtigung und Gesundheitspflege in erhöhetem Maße gerecht zu werden, nöthigt uns, an räumliche Erweiterung zu denken, was jedoch die vorwiegend auf die öffentliche Wohlthätigkeit hingewiesene Anstalt, trotz gewissenhaftester Sparsamkeit, doch nicht allein aus den jährlich zufließenden Mitteln zu bestreiten vermag.

Vor Allem aber liegt dem Curatorio die ernste Pflicht ob, ein vor Jahren durch eine Anzahl Wohlthäter unverzinslich erhaltenes Darlehen, welches sich gegenwärtig noch auf 6700 Mark beläuft, möglichst bald abzuzahlen, weil ein längeres Warten den geehrten Darleihern drückende Opfer auferlegen würde. Deshalb sehen wir uns veranlaßt, christlichen Freunden und Förderern gemeinnütziger Unternehmungen die dringende Bitte an's Herz zu legen, uns durch einmalige außerordentliche Geldhülfe in den Stand zu setzen, den vorstehend bezeichneten Verpflichtungen zu genügen.

Das mitunterzeichnete Mitglied des Curatorii, General-Lieutenant Graf von Kanitz auf Schmuggerow bei Ducherow, welchem der bisherige Vorsitzende, Graf von Krassow, wegen Arbeitsüberhäufung den Vorsitz übertragen hat, ohne indeß sein fortgesetztes warmes Interesse der Anstalt irgendwie zu entziehen, sowie der Vorsteher, Pastor Kindermann zu Ducherow sind bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen, über welche seiner Zeit öffentlich quittirt werden wird.

Ducherow.

Das Curatorium des Bugenhagenstifts.

Graf von Kanitz, Schmuggerow bei Ducherow, Graf von Krassow, Divitz bei Barth. Oberamtmann Thilo, Aschersleben bei Ferdinandshof. Freiherr v. Maltzahn, Roidin bei Hohenmocker. Consist.-R. Dalmer, Stralsund. Miss.-Dir. Dr. Wangemann, Berlin. P. von Bodelschwingh, Bielefeld. Kaufmann Cartsburg, Anklam. Graf von Schwerin, Ducherow. Kaufmann R. Grundmann, Stettin. P. Lüdicke, Boldekow bei Sarnow. Vorsteher P. Kindermann, Ducherow.

Kirchliches.

Schloß-Kirche.
Freitag, den 22. d. M., Abends 6 Uhr, wird der Missionar **Heese** vor seiner Rückkehr nach Afrika eine Abschiedspredigt halten.

Lukas-Kirche.
Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde: Herr Prediger Hübner.

Die im „Ev. Hausfreund" annoncirte Versammlung von Freunden des Reiches Gottes fällt aus.

Wir haben in Folge rückgängiger Konjunktur und auch ganz besonders günstiger Einkäufe

ganz außerordentlich bedeutende Preisherabsetzung

auf

sämmtliche Qualitäten unseres Lagers von Leinewand und Baumwollwaaren

eintreten lassen, und empfehlen — in unsern eigenen Werkstätten als besonders günstig zum Verarbeiten auf der Maschine erprobten Qualitäten —

bestes Elsasser Hemdentuch und Haustuch, Chiffons, Shirtings, Madapolams, Dowlas u. Hollands, Negligeestoffe u. Parchende

bei unserer bekannt reellsten Bedienung wesentlich unter den bisherigen, auch schon so sehr billigen Preisen.

Als ganz besonderen

!Gelegenheitskauf!

empfehlen wir einen großen Posten

vorzügliche Elsasser Piqué-Parchende zu Nachtjacken etc.

weit unter bisherigen niedrigsten Fabrikpreisen.

Zuschneiden sämmtlicher bei uns entnommener Stoffe **kostenfrei.**

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

Großartige Auswahl

neuester Unterröcke in Velour, Filz, Zanella, Atlas, Flanelle, wollene Beinkleider für Damen und Kinder, Tricot-Jacken und Beinkleider.

Warme Winter-Oberhemden

vorzüglich gearbeitet von **2 M. 50 Pf.** an.

Damen-Nachtjacken u. Beinkleider

in besten Elsasser Parchenden und Negligeestoffen.

Sämmtliche Wäsche-Artikel nur in unseren eigenen Werkstätten vorzüglich eigen und dauerhaft gearbeitet

!!zu unseren bekannt sehr billigen festen Preisen!!

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

Neueste Kleiderstoffe,

große Auswahl, sehr billige Preise.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

Zur gefälligen Beachtung!

Der Milchverkauf aus meiner am Klosterhof gelegenen, unterKontrolle des medicinischen wissenschaftlichen Vereins stehenden Milchanstalt findet nach wie vor zu den bekannten Preisen statt.

Jasenitz. **Zitelmann.**

Für 1 junges, anständiges Mädchen wird e. Dienst bei Kindern o. bei 2 einz. Leuten sogl. o. z. 1. Nov. ges Zu erfr. Schulzenst. 22, Eing. Heiligegeistst. 3 Tr.

Ein junger Mann

sucht Stellung als Müller oder Schneide-Müller; derselbe ist auch erfahren in Mühlen-Bauerei.

Näheres Kirchplatz 3.

Eine Hypothek von 6000 Rmk. auf ein in der Altstadt Stettins belegenes Haus, innerhalb der städtischen Feuerkasse, kann sofort mit Verlust cedirt werden.

Adressen unter **Sch.** in der Exped. des Stettiner Tageblatts, Kirchplatz 3, erbeten.

Der mir von verschiedenen Seiten. wenn auch nicht immer ni höflicher Weise, zugegangenen Aufforderung, das **Dekret des französischen Justiz-Ministers** über

gegypste Weine

im **Original** zu veröffentlichen, komme ich um so freudiger nach, als sich dadurch das Publikum wiederholt von der gesunden Grundlage meines Geschäfts-Prinzips:

„nur reine, chemisch untersuchte, ungegypste Weine in Deutschland einzuführen“,

überzeugen kann.

Die wörtliche Uebersetzung des Circulars des französischen Justiz-Ministers **über gegypste Weine** lautet:

An den Herrn General-Procurator!

„In Folge mehrerer gerichtlicher Entscheidungen über den Verkauf **gegypster Weine** hatte sich „einer meiner Herren Vorgänger mit dem Wunsche an den Minister des Handels und der Land„wirthschaft gewandt, man möge doch Ermittelungen anstellen lassen, welche Stellung die neuere „Wissenschaft zu dem Dekret vom 21. Juli 1858, laut welchem gegypste Weine unbeanstandet in „den Handel gebracht werden dürfen, einnimmt, und ob dieser Erlaß aufrecht erhalten werden kann.

„Mit Erledigung dieser Frage betraut, hat das Comité d'hygiène de France (französische „Gesundheitsamt) Folgendes festgestellt:

„1. Die Zulassung von gegypsten Weinen, erlaubt durch Dekret des Justiz-Ministers vom „21. Juli 1858, soll in der Folge **gesetzlich beanstandet** werden.

„2. Der Gehalt von schwefelsaurer Pottasche im Weine, möge derselbe vom Gypsen des „Mostes oder von der Vermischung des Weines mit Gyps oder Schwefelsäure, oder auch vom „Versalzen resp. Verschneiden der ungegypsten Weine mit gegypsten Weinen herrühren, darf nicht „2 Gramm per Liter übersteigen.

„Bei Unterbreitung dieses Avises hat mich der **Handels-Minister** gleichzeitig davon in Kenntniß „gesetzt, daß er dieser Ansicht **vollständig beipflichtet**. In Folge dessen wird hiermit fragl. Dekret „aufgehoben, das heißt: der Handel mit Weinen, die mehr als 2 % Gyps enthalten, wird, gestützt „auf das Gesetz betreffend Fälschungen von Getränken 2c., **gesetzlich bestraft werden**, da höchstens „dieses Quantum (2 % Gyps) ohne die Gesundheit des Konsumenten zu gefährden, geduldet „werden kann.

„Ich ersuche Sie, die Beamten Ihres Ressorts in diesem Sinne zu instruiren und mir den „Empfang dieses zu bestätigen.

Der Justiz-Minister.

J. Cazot.“

Kurze Zeit nach Herausgabe dieses Circulars wurde Folgendes mitgetheilt:

Die Lage des französischen Weinhandels, welche durch den bisherigen straflosen Verkauf der gegypsten Weine geschaffen worden ist, in Betracht ziehend, wird **obiges Dekret auf unbestimmte Zeit zurückgenommen, damit die lagernden Vorräthe von zu stark gegypsten Weinen geräumt werden können.**

Aus dieser zeitweisen Inhibirung eines so wichtigen Erlasses läßt sich mit Sicherheit schließen, daß bedeutend mehr gegypste Weine vorgefunden wurden, als man in amtlichen Kreisen annehmen zu dürfen glaubte. Selbstredend werden jetzt die Herren Wein . . . . . Fabrikanten diesen Zeitraum benutzen, um den Weltmarkt mit allerlei Getränken — unter der Benennung „Wein“ zu überschwemmen; besonders wird alles aufgeboten werden, mit dem **bedeutenden Vorrath gegypster Weine so schnell als möglich zu räumen.**

Deshalb muß man bei Wein-Einkäufen **heute doppelt vorsichtig sein,** und sollte das Publikum vor Allem dem sein Vertrauen zuwenden, der wie ich, **seit vier Jahren** stets vor gegypsten oder fabrizirten, mundrecht gemachten Weinen **warnte**, und daß ich leider nur der Einzige in Deutschland gewesen bin, wird und muß man mir wohl zugeben.

Meine Original- halbe und ganze Liter-Flaschen **versiegele** ich mit meinem **eigenen** Namenssiegel, und ist dieses das **einzige Verschlußsystem**, welches dem Publikum event. **Garantie** bietet, bei etwaigen Verfälschungen den betr. Verkäufer **gerichtlich belangen zu können.** Etiquetten, Metallkapseln, Siegel mit fremden Firmen 2c. gewähren durchaus keine Garantie, sondern dienen lediglich dazu, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen.

Ich darf wohl erwarten, daß das geehrte Publikum mein reelles Unternehmen durch zahlreiche Bestellungen und recht häufigen Besuch meiner Weinstuben, in denen stets gute, preiswürdige Küche, in einigen auch billige Table d'hôte verabreicht wird, unterstützen wird.



Oswald Nier,

Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern.

Thätiges Mitglied der Academie nationale de Commerce zu Paris,

Titulaire de la Croix d'honneur de l'archiduc Henri d'Autriche,

ausgezeichnet durch ein anerkennendes Handschreiben

Sr. Durchl. des Fürsten von Bismarck,

Besitzer der Weinhandlung **Aux Caves de France,**

Nimes — Dept. du Gard. **Marseille** — Dept. des Bouches-du Rhône.

Centralgeschäfte nebst eigenen Weinstuben in Deutschland:

Erstes und Hauptgeschäft

48 Jerusalemerstr. **Berlin SW.,** Jerusalemerstr. 48,

Berlin C., Alexanderpl. 71, Königsbrücke-Ecke. **Berlin N.,** Linienstr. 133, n. a. Oranienbg. Thor

Dresden, Wilsdruferstr. 43. **Leipzig,** Reichsstr. 5. **Stettin,** Schulzenstr. 41.

Breslau, Kätzel-Ohle 6. **Breslau,** Matthiasstr. 96. **Hannover,** Gr. Packhofstr. 22.

Frankfurt a.O., Wilhelmpl. 2 Eing. Logenstr. **Rostock,** Hege 11. **Königsberg i. Pr.,** Münzstr. 21

Meine reinen ungegypsten Naturweine sind zu M. 1,40 bis M. 3,60 pro Liter = 1¼ deutsche Flasche zu beziehen. Preis-Kourante nebst Urtheilen der Presse stehen auf Anfrage **franko und gratis** zur Verfügung.

Verkaufsstellen sind auch:

In **Stettin** bei Herrn **F. A. Suhr,** Bierverleger, Mönchenstr. 29—30,
früheres Lokal **P. Belly's Weinhandlung.**
„ „ bei Herrn **H. Manthey,** Mittwochstr. 19.
„ **Demmin** bei Herrn Kaufmann **Th. Riekermann.**
„ **Massow** bei Herrn Kaufmann **Klütz.**
„ **Greifenhagen** a./Oder bei Herrn Kaufmann **F. Prilipp,**
„ **Stolp** i./Pomm. bei Herrn **Magnus Redes,** Wollmarktst. 12,
„ **Hochzeit** i./N. bei Herrn Kaufmann **Dannhauer,**
„ **Pyritz** bei Herrn Kaufmann **Gustav Fricke,**
„ **Naugard** bei Herrn Kaufmann **Emil Sonnenburg.**
„ **Greifenberg i. Pomm.** bei Herrn **V. L. Gross.**
„ **Cammin i. Pomm.** bei Herrn **H. L. Voigt.**
„ **Neustettin** bei Kaufmann **Bartel,** Preussischestrasse 30.
„ **Arnswalde** bei Herrn Kaufm. **Friedrich Lemcke** am Markt.
„ **Stargard i. Pom.** bei Herrn Kaufm. **E. W. Fricke,** Pyritzerstr. 40.

Filialen werden jederzeit stets gern vergeben.



Union-Hôtel

(vormals Schmelzer),

Berlin. 13, Jäger-Straße 13

(an der Friedrich-Straße),

empf. sich den geehrten Reisenden. Mäßige Preise.

Bei längerem Aufenthalt Pension.

Franz Hitze.

Thalia-Theater.

Täglich:

Große Extra-Vorstellung.

Auftreten sämmtlicher Spezialitäten.

Ordre ist Schnarchen.

Schwank in 1 Akt.

Anfang 7½ Uhr. Entree 50 Pf.

O. Reetz.

Aux Caves de France

von **Oswald Nier,**

Schulzenstrasse 41.

Alleinige Weinhandlung nebst Weinstuben zur Einführg. garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.

Preis-Cour. auf Verlangen gratis.

Neu! Stamm-Frühstück: à 55 Pfg., incl. ¼ Liter Wein 90 Pfg.

Table d'hote von punkt 1—4 Uhr à Couvert Mark 1,20, im Abonnement Mark 1.

Heute Mittag-Menu: Legirte Suppe, Majonaise von Fisch, Karotten mit Leber, Hammelbraten mit Kartoffeln, Compot und Salat, Butter und Käse.

Abend-Menu: Ochsenschwanz-Suppe, Krammetsvögel, Zander in Butter, Rosenkohl mit Cotelettes, Schweinefilet mit Kartoffeln-Speise, Compot und Salat, Butter und Käse.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Täglich frische französische Austern per Dtz. Mk. 0,90.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 21. Oktober:

Zum 11. Male:

Krieg im Frieden.

Lustspiel in 5 Akten von G. von Moser und F. v. Schönthan.

Freitag, den 22. Oktober:

Zum 2. Male.

Die beiden Reichenmüller.

Schwank in 3 Akten von Anton Anno.